

Erscheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannishof 33.
Verantwortlicher Redacteur
H. Pöhlner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Sonntags von 11-12 Uhr
Wochentags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Literatur an Wochentagen bis
10 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
In den Filialen für Zus. Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22.
Louis Köhler, Reudnitzstr. 18, p.
nur bis 1/2 3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nummer 14,250.

Abonnementspreis vierteljährlich 4 1/2 Rth.
incl. Belegblätter 5 Rth.
durch die Post bezogen 6 Rth.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegblätter 10 Pf.
Belegblätter für Extrablätter
ohne Postbefreiung 36 Pf.
mit Postbefreiung 45 Pf.
Verkaufsgeld: Quartalspreis 70 Pf.
Halbjahrespreis 1 1/2 Rth.
Jahrespreis 3 Rth. — Tabellarische
Zahl nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spalten 40 Pf.
Zusätze sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung annumerando
oder durch Postnachschuß.

N^o 99.

Sonnabend den 8. April.

1876.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag den 9. April nur Vormittags bis 1/2 9 Uhr
geschlossen.
Expedition des Leipziger Tageblattes

Bekanntmachung.

Der akademische Senat hat mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Cultus und öffent-
lichen Unterrichts eine allgemeine studentische Krankencasse zu gründen beschlossen, aus deren Fonds
zwei Herte honorirt werden sollen, welche dafür die ärztliche Behandlung bedürftiger, ihnen vom
Rectorate zugewiesener Studirender zu übernehmen haben.

Indem wir dieses und daß die Wirksamkeit der Krankencasse mit dem 1. Mai d. J. eröffnet
werden soll, öffentlich bekannt machen, ersuchen wir diejenigen Herren Ärzte, welche geneigt sind,
die oben bezeichnete Stellung zu übernehmen, bis zum 18. d. M. ihre Meldung an die Universitäts-
Casse einzusenden, wobei wir bemerken, daß über die Höhe des Honorars auf dem Universitäts-
gericht Auskunft ertheilt wird.
Leipzig, den 1. April 1876.

Der akademische Senat.
Dr. Overbeck,
d. B. Rector.

Die allgemeine Ausstellung von Freihandzeichnungen der Schüler und
Schülerinnen sämtlicher Leipziger Stadtschulen (Nicolaï- und Thomaskirchen,
Realschule I. und II. Ordnung, höhere Bürgerschule für Mädchen, Fortbildungsschule für Mädchen,
I. bis V. Bürgerschule, Mädchen- und Knaben-, I. bis IV. Bezirksschule, Mädchen- und Knaben- und
Realschule für Knaben, Mädchen und Knaben) befindet sich in den Räumen der 1. Etage der I. Bürger-
schule für Knaben. Vom 4—13. April täglich geöffnet Vormittags 8—12, Nachmittags 2—6 Uhr.
Zutritt frei für Jedermann. Kinder nur in Begleitung Erwachsener.
F. Stinger, Stdt. Zeicheninspector.

Musikalischer Bericht.

I. Letztes Gewandhausconcert. — 2. Ma-
tinee im Gewandhause, veranstaltet
von Heinrich Kesse. — 3. Concert des
Florentiner Quartetts-Vereins.

Leipzig, 30. März. Das letzte Gewandhaus-
concert brachte uns wie alljährlich, so auch dies-
mal die 9. Symphonie von Beethoven.
Ihr voran stiegen eine Symphonie von
Haydn (Bäcker) und „Ave verum corpus“ von
Mozart für Chor und Orchester. Daß unser
Gewandhausorchester in dem ihm eigenen Vor-
zuge Haydn'scher Symphonien eine Specialität
besitzt, in deren Pflege es unübertroffen dasteht,
ist allseitig anerkannt. Auch die gegenwärtige
Besetzung war eine musterhafte, und wurde be-
sonders der letzte Satz mit unerschütterlicher Energie
und Lieblichkeit ausgeführt. Mozarts
„Ave verum“, ein Stück Universal-Reinheits-
wie kein zweites, hat uns an diesem Platze an-
genehm überrascht. Einen guten Freund sieht
man ja überall gern.

Die 9. Symphonie ging im Ganzen recht gut
von statten. Wenn bei einem so kolossalen Werke,
das dazu noch die Leistungsfähigkeit der Aus-
führenden auf die härteste Probe stellt, hier und
da noch etwas zu wünschen übrig bleibt, wer
wollte sich deshalb grämen? Bedauerlich ist, daß
die räumlichen Verhältnisse des Gewandhauses
die Aufführung einer größeren Anzahl von Sängern
und Sängerinnen nicht gestattet. Sind doch schon
die Wenigen an ihre Sitze, resp. Stehpunkte nicht
zu beneiden. Es sind aber Massen von Chor-
sängern erforderlich, um dem Orchester ein nur
eingetragenes wirksames Gegengewicht entgegenzu-
setzen. Heißt dieses, so ist es eigentlich um die
Idee, nach welcher Beethoven den Thun der
Instrumente jene der menschlichen Stimme gegen-
überstellt, geschehen. Und in diesem Sinne ist
allerdings der Erfolg aller der Aufführungen der
9. Symphonie, die wir hier erlebt haben, fraglich
geblieben. Der Einwand dieses Schlußchores, in
einem größeren Räume, am besten in der Kirche
von Hunderten von Sängern und von einem
Orchester von der Größe des unsrigen ausgeführt,
würde eine überwältigende sein.

Daß diese kühnen Voraussetzungen bei uns
nicht alle erfüllt sind, kann Niemandem zur Last
gelegt werden. Am allerwenigsten möchten wir
den Sängern, die, was wir aus Erfahrung
wissen, gerade an die 9. Symphonie mit Auf-
bietung aller Kräfte herantreten, einen Vorwurf
machen. Sie haben gethan, was sie konnten und
verdienen alles Lob. Ebensovienig können und
wollen wir den Solisten unsere Anerkennung
vorenthalten. Frau Veselka-Lentner und
Herr Gura haben nun schon so manches Mal
in der 9. Symphonie an derselben Stelle ge-
standen, und sie sind uns gerade hier immer gern
gefehene Gäste gewesen. Neu waren uns dagegen
Hr. Böhm und Herr Bielow, die indessen ebenfalls
wider eingriffen und ihren Platz in den schwierigen
Ensembles mit Ehren behaupteten. Allen besten
Dank. Dank auch Herrn Capellmeister Reinecke
und dem wackeren Orchester, das sich seiner
schwierigen und anstrengenden Aufgabe mit ge-
wohnter Reife und Entschlossenheit entledigte.

Wenn wir uns nun anschauen, mit diesem be-
sonderen Danke für das letzte Concert jenen
allgemeinen, am Schluß der Saison üblichen zu
verbinden, so werden wir uns zunächst wieder an

den geschätzten Leiter der Gewandhausconcerte,
an Herrn Capellmeister Reinecke, in dessen ruhiger
Hand der Laus so sicher geborgen war. In
zweiter Linie gilt derselbe unsern verdienten
beiden Herren Concertmeistern Kästgen und
Schradieck, unter deren Führung sich auch und in
diesem Jahre wieder besonders das Streichorchester
in einer Weise bewährt hat, daß wir keinen nach
dieser Seite hin als einer übertriebenen Pietät
für vergangene Zeiten entspringen begehren
müssen. Und endlich verdienen wir, mit all
den trefflichen Mitgliefern des Orchesters abzu-
rufen, die uns, wenn auch nicht mit Namen, so
doch ihren Leistungen nach, fast Alle vortheilhaft
bekannt sind. Sie werden nun, müde von den
 Strapazen der 21. Concerte, dem Gewandhause
mit Freunden den Rücken. Werden sie auch eben
so gern wiederkommen, wenn sich die Florien des
alten Hauses am Neumarkt wieder öffnen werden?
Wir bejammern dies nicht. Bis dahin aber gönne
man ihnen die wohlverdiente Ruhe. Also: Auf
Wiedersehen!

Leipzig, 2. April. Am Sonntage fand die
auch unerreicht befürwortete, von Herrn Hei-
nrich Kesse zum Besten seines kühnen hilfsbedürftigen
blinden Schülers Max Junker veranstaltete
Matinee im Gewandhause statt. Mitwirkende
waren die beiden Jünger der hiesigen Blinden-
anstalt Bernhard Pflanzschel und Arthur Müller
und ein großer Theil des Gewandhausorchesters.
Gespielt wurde ein Trio von Haydn, Violin-
concert in D-dur von Beethoven, Bilder aus
Osten für Pianoforte zu 4 Händen von Robert
Schumann, vier Stücke aus Davids „Dante
Reise“ für Violine und Pianoforte und das
Clavierconcert in D-dur von Mozart. Die
beiden Concerte wurden mit Orchesterbegleitung
unter Direction des Herrn Kesse ausgeführt.

Obwohl die in Umlauf gesetzte Subscrip-
tionsliste von Manchem der Hand gewiesen wor-
den war, von dem man sich einer Unterstützung
versichern durfte, so fand sich doch schließlich das
Publicum noch in solcher Anzahl ein, daß der
Gewandhausaal gefüllt war. Wohl uns, daß es
noch so viele unter uns giebt, die ein Herz haben
für das Elend der Blinden, und besonders so
viele Musikfreunde, die vom Genuß der Kunst nie
so satt werden, daß sie ihr auch da aus dem
Wege gehen zu müssen glauben, wo sie im Dienste
der christlichen Liebe steht. Nun es wird Niemanden
gerast haben, hingegangen zu sein. Mehr als in
Wirksamkeit geboten wurde, wird wohl Niemand
von diesen Blinden erwartet haben, wohl aber
dürfte Mancher auf angenehme Weise enttäuscht
worden sein. Wer halten es nicht für angezeigt,
die gebotenen Leistungen einer ausführlichen Kritik
zu unterziehen, nur anerkennen wollen wir, daß
sich dieselben weit über die Mittelmaßigkeit hinaus
erheben, wie sie uns von besseren Violantisten oft
entgegentritt. Max Junker der Geiger und
Bernhard Pflanzschel der Clavierist stehen beide
so ziemlich auf derselben Stufe des Könnens.
Beide haben uns durch die elegante äußere Seite
ihres Spiels nicht minder überrascht als durch
ihre hübsche Vortragweise. Aus dem Clavier-
concert hätten wir aus verschiedenen Gründen die
Eadengen fortgewünscht. Arthur Müller ist
jünger, verfallt seinen Fehlern in den Bildern
von Osten ebenfalls mit Geschick.

Nach den abgelegten Proben können wir dem
für sein Fach augenscheinlich besond. d. begabten
Lehrer der Blinden, Herrn Kesse, die weitere Aus-

bildung seiner talentvollen Jülinge nur dringend
an's Herz legen. Möchte es ihm gefallen, gelegent-
lich wieder einmal einem größeren Publicum
gegenüber Zeugnis von den Erfolgen seiner Be-
mühungen abzulegen.

Offentlich hat dieses so beifällig aufgenommene
Concert seinen nächsten Jünger, dem armen Max
Junker eine Unterstützung zugesprochen, erreicht.
Herr Kesse, aber, der sich bereitwillig der größ-
ten Mühe unterzog, die betreffenden Orchester-
mitglieder, wie überhaupt Alle, die das Unter-
nehmen gefördert haben, sie mögen ihren schätzbaren
Lohn in dem Bewußtsein finden, eine edle That
vollbracht zu haben.

Leipzig, 5. April. Noch vor Thorsching hat
uns das Florentiner Quartett unter Leitung von
Jean Beder mit seinem Besuche beehrt. Geleitet
wir nun auch offen, daß wir das gekochte Bier-
blatt zu jeder andern Zeit lieber gesehen hätten,
als jetzt, so sind wir doch viel zu sehr von dem
Werthe dieser seltenen Gäste überzeugt, als daß
wir den uns freundlichst zugesandten Gesang nicht
denkbarst acceptirt haben sollten. Nur wollen
die Herren Jean Beder, Enrico Rasi, Luigi
Chiosso und E. Deggesi gütigst entschuldigen, daß
wir sie unvorbehalten empfangen haben.

Unter diesen Umständen können wir, was die
ersten beiden Programmnummern anbelangt,
weder ein auf Gründlichkeit Anspruch erheben-
des Urtheil über die Werke selbst abgeben, noch die
Aufführung bis ins Detail hinein würdigen, denn
sowohl das Quartett in Emoll von Joseph
Haydn als auch das D-moll-Quartett von
D. v. Herzogenberg war uns bis dahin unbe-
kannt. Da aber anzunehmen ist, daß die Flo-
rentiner mindestens ebensoviel an einer Partitur
herauszuspielen, als darin ist, vielleicht auch noch
etwas mehr, so dürfte es auch gerechtfertigt er-
scheinen, auf Grund der gegenwärtigen Repro-
duction der genannten Werke, wenigstens einige
Worte über diese selbst zu sagen.

Haydn, der als Componist in erster Linie
stets gefällig und angenehm sein will, hat uns
auch in seinem neuesten Quartett ein Werk
geschenkt, das sich natürlich und angemessen
gibt, ebenso reich an werthvollen musikalischen
Gedanken, wie an interessanter thematischer Arbeit
ist und das besonders auch noch instrumentaler
Seite hin manchen originellen Zug enthält. Das
Ganze scheint in glücklicher Stunde entworfen
und mit Lust ausgeführt zu sein. Auch bei
Herzogenberg beweisen wir nicht, daß er mit
viel Liebe gearbeitet hat, auch er ist bezüglich der
musikalischen Erfindung diesmal entschieden glück-
lich gewesen und hat geschickt gearbeitet. Aber er
verliert sich zu oft in unruhig-düsteren Grübeln,
kann sich nicht genug thun im Auffinden geschickter
Rhythmen und melodischer Eigentümlichkeiten, so
daß dem Hörer die Antheilnahme an seinen
Denken oft recht schwer wird. Auch sein neuestes
Werk entspricht dieser allgemeinen Charakteristik.
Herzogenberg's und obwohl anzuerkennen ist, daß
er diesmal dem melodischen Flug weniger Zwang
angehan hat, als sonst. So hat uns das
Anfangs unwillkürlich in den Strom seiner
Empfindungen hineingezogen. Das ist ein prächtiger
Satz. Demnach würde der 1. und 3. Satz
zu nennen sein. Dagegen ist das ganze letzte
Motto wieder eine einzige Caprice, die unter
milder geschickten Händen, als die Jean Beder's
und seiner Raufgenossen, leicht verhängnisvoll
für den Erfolg des ganzen Quartetts werden

fann. Rheinberger's vier Sätze halten sich mehr
auf gleicher Höhe. Wenn sie auch bei genauerer
Prüfung auf den musikalischen Feingehalt nicht
alle gleich werthvoll bleiben werden, ansprechend
sind sie alle. An Beifall hat es hier wie dort
nicht gefehlt.

Wie die Florentiner gespielt haben, das zu
schildern, wolle man uns erlassen. All' die über-
schwebenden Redensarten, die uns dabei dienen
müßten, sie können ja doch das nicht zum Aus-
druck bringen, was wir in den zwei Stunden
durchlebt haben. Was sollten wir den Herren
zum so und so vielsten Male versichern, daß jeder
für sich allein schon ein ganzer Künstler ist, daß
sie aber, zum gemeinsamen Nutzen vereinigt, ihre
Kräfte noch ungeahnten Verhältnissen multipli-
ciren? Wir haben das besonders wieder in dem
Beethoven'schen Quartett angenehm genug em-
punden.

In den Händen eines guten Führers wird
auch der Unterjagstleute zuletzt sicher, wohl gar
übermüthig auf dem Wasser. Ohne sich be-
wusst zu werden, gleitet er über Tiefen und Un-
tiefen hinweg. Er fühlt es nicht, wo das Ruder
zumeilen kräftiger eingesetzt wird, um über beson-
ders gefährliche Stellen rascher hinwegzukommen,
aber auch nicht, wenn der Schiffer auf Augen-
blicke die Krone sinken läßt, sich selbst dem Schagen
hingebend. Eine solche Lastfahrt auf dem Meere
der Töne verdanken wir den Florentinern. Tax-
der Dank dem sichern Führer und seinen Ge-
nossen. Zu rasch war die Fahrt zu Ende. „Halt
sitzt es auf am Rande, man treunt sich in die
Lande. Wann treffen wir u.“, machten wir am
liebsten Upland weiter citiren. Nun, hoffentlich
in nicht zu langer Zeit, aber dann zu längerer
Fahrt.
W. Vogel.

Neues Theater.

Leipzig, 7. April. Gestern Abend führte uns
Frau Erhart die Valentine in dem gleich-
namigen Schauspiel von Gustav Freytag
vor, eine Rolle, die durchaus nicht zu den Parade-
parten gehört, da sie in ihrer psychologischen
Entwicklung von dem Autor mit fast zu großer
Discretion gezeichnet ist und erst gegen den
Schluß hin aus ihrem referirten Wesen heraus-
tritt. Frau Erhart spielte die Valentine
durchweg als große Dame mit Bewandtheit und
nobler Haltung und wußte besonders durch ihr
stimmes Spiel in den ersten Acten die An-
denkungen des Dichters lebhaft zu ergänzen und
auszuführen. Das Stolz, Schreie, Abweisende
brachte sie zu vollem Ausdruck, in der Schluß-
scene des vierten Actes auch die innere Wendung,
den Sieg der Liebe über die Egoe um den guten
Ruf; hier erzielte sie reichen Beifall. Weniger
gelang ihr im letzten Acte der Ausdruck der
vollen Hingebung; hier vermehrte der den Jubel
der weichen Herzenstöne. Würde diese Kritik in
Wien geschrieben, so wäre es für sie unerlässlich,
auch die eleganten und glänzenden Toiletten der
gastirenden Künstlerin hervorzuheben.

Charakteristisch für das Freytag'sche Drama
ist die stille Haltung bei sehr gewagten
Motiven, wie der fingirte Diebstahl, um
den Ruf einer Frau zu retten. Das Motto
ist schon vor der „Valentine“ in französischen
Romanen benutzt worden, aus denen es Garçon
für sein Bild „Nos bons villageois“ entnahm;
nenerdings hat es der Romancier der Hallberger'schen